

Zeitschrift: Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 26 (1969)

Heft: 5

Artikel: Gestaltung als pädagogische Aufgabe

Autor: Reppel, Margot

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-994125>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gestaltung als pädagogische Aufgabe

Seit geraumer Zeit bewegt die Leibeszweier die Forderung nach systematischem Forschen in der Sport- und Leibeszweierung.

Das Bemühen um den Ausbau der Theorie der Leibeszweierungen konzentriert sich auf bestimmte umgrenzte Probleme. Sie standen als Themen im Mittelpunkt der vom ADL (Ausschuss Deutscher Leibeszweierer) einberufenen Kongresse für Leibeszweierung: 1958 «Das Spiel», 1961 «Der Wettweier», 1964 «Die Leistung», 1967 «Die Gestaltung».

Spiel, Wettweier, Leistung sind relativ mühelos einzuordnen in das Ganze sportlichen Geschehens. Was spielerisch, absichtslos beginnt, steigert sich im Wettweier zum Ernst, zum vollen Einsatz der Person und drückt sich aus in Leistung. Die pädagogischen Möglichkeiten liegen auf der Hand.

Aber — Gestaltung; was ist sie und wozu? Wozu im Sport, in der Leibeszweierung? Ist sie notwendiges Erziehungsmittel, damit pädagogische Aufgabe?

In Band 11 der Beiträge zur Lehre und Forschung der Leibeszweierung (Dr. Hajo Bernett) finden wir, eingengt auf den Begriff Bewegungsgestaltung, u. a. folgende Begriffsbestimmungen: «Bewegungsgestaltung verweist auf einen der Kunstweierung verwandten Vorgang künstlerischen Schaffens: einen Bewegungsablauf verändern, neu formen, erfinden.» «Bewegungsgestaltung regt Phantasie und Formkraft an und weckt die Freude am schöpferischen Einfall» (S. 27).

Der Stuttgarter Kongress «Die Gestaltung» brachte Anregungen, Erkenntnisse, Begriffserklärungen; er zeigte das Wesen des Gestaltens auf, seine Voraussetzungen, Möglichkeiten und Grenzen in der Leibeszweiererischen Praxis, vor allem in der Realität der Schule.

Die nachstehenden Ausführungen über «Bewegung und Bewegungsgestaltung in pädagogischer Sicht» eines der Hauptreferenten des Kongresses, Dr. Ommo Grupe, scheinen mir sehr geeignet, den pädagogischen Aspekt des Gestaltens ins Blickfeld zu rücken. Margot Reppel

Gestaltung als pädagogische Aufgabe

Fragen wir, was Gestaltung in pädagogischer Hinsicht bedeutet und welchen pädagogischen Sinn wir mit der Entwicklung der Gestaltungskräfte des Menschen verbinden dürfen, so ist die Antwort darauf nicht ganz einfach. Gewiss, wir können darauf verweisen, dass Gestaltungswille und Gestaltungsdrang zu den ursprünglichen Äusserungsweisen des Menschen gehören und dass jede ganzheitlich orientierte Bildung auch auf die Förderung der Gestaltungsfähigkeit ausgerichtet sein muss. Ich halte diesen (anthropologischen) Gesichtspunkt für ausserordentlich wichtig. Bildung und Erziehung haben dem jungen Menschen neben allen notwendigen und ihm zuzumutenden Ausbildungs- und Lernprozessen doch die grössere Breite menschlicher Möglichkeiten zu sichern und die unumgängliche Spezialisierung einzufügen in den Prozess einer umfänglicheren Interaktion zwischen Mensch und Welt. Das lässt sich eigentlich nicht oder zunächst noch nicht aus gesellschaftlichen Bedürfnissen begründen — wer Schaltheber zu bedienen hat oder Computer füttern muss, könnte, so möchte man vielleicht meinen, auf die Fähigkeit zur Bewegungsgestaltung wohl verzichten —, sondern nur aus dem Anspruch des Humanen und dem Menschsein des Menschen. Genau genommen wäre dies schon Grund genug.

Im übrigen aber ist es noch gar nicht ausgemacht, ob nicht die technisierte Gesellschaft, um auf die Dauer bestehen zu können, auf die vielfältigen Gestaltungskräfte ihrer Mitglieder geradezu angewiesen ist, ob sie also nicht nur ein humanitäres, sondern ein geradezu elementares Eigeninteresse an allen Massnahmen haben muss, die geeignet sind, die Gestaltungskräfte des Menschen anzuregen und zu aktivieren. Ich möchte damit nicht dem Gestaltungsbemühen auf jedem Gebiet und um jeden Preis das Wort reden, sondern es dort empfehlen, wo es wirklich sinnvoll ist, das produktive Vermögen einzusetzen.

Ein solcher Gesichtspunkt gewinnt an Bedeutung in einer Zeit, die offensichtlich an einer Verarmung der

gestalterischen Kräfte leidet; die Phantasie liegt oftmals brach, Intuition und Imagination werden kaum angesprochen, das Selbsttun verodet oder geht Irrwege, das Übermass an Erlebnisangeboten und die Überfülle der Erfahrungen aus zweiter Hand anstelle von primären blockieren die Eigenaktivität. Im Sport und auch im Tanz können wir diese Entwicklung verfolgen. Auch die Leibeszweierung ist von ihr nicht verschont geblieben. Die Bewegungsphantasie wird in vielen ihrer Formen kaum noch angesprochen, es fehlt ihr an unmittelbarer Erprobung; die zu frühe motorische Festlegung und Einweisung in sportlich-technisierte Bewegungsweisen, allzu dogmatische Bewegungsnormen und schematisierte Bewegungsabläufe lassen die produktiven Bewegungskräfte allzu früh veröden. Auch lässt die derzeitige Praxis der Leibeszweierung es kaum in grösserem Masse zu, über den Katalog der naheliegenden Aufgaben hinaus die Gestaltungsfähigkeit zu fördern. Aber eine noch unzureichende Praxis darf nicht Anlass sein, ein als notwendig erkanntes Ziel zu verwerfen; im Gegenteil — sie ist zu verändern, um die Verwirklichung des Ziels möglich zu machen, dies um so schneller, je mehr die Lern-, Arbeits- und Leistungsvollzüge des Menschen qualitativ eingengt werden. Solange hierzu kein Korrektiv gefunden wird, versandet der ursprüngliche Gestaltungswille, weil er unbeanspruch bleibt, beziehungsweise er wird auf einige bevorzugte Gebiete abgedrängt, in denen er sich einlädt, ohne damit allerdings schon diszipliniert zu werden, weil ihm die Ansätze zur Gestaltung hier weit hin versagt sind. Alexander Mitscherlich hat dies ausführlich dargestellt.¹⁾

Was also bleibt als pädagogischer Sinn der Bewegungsgestaltung? Ich meine, ihr besonderer Sinn sei, jungen Menschen Gelegenheit zu geben, sich selbst auf eine jeweils neue und spezifische Weise zu entdecken, nicht erprobte Fähigkeiten zu entwickeln, besondere Könnenserfahrungen zu machen, anstelle genormter Bewegungsinformationen und ausgefeilter Bewegungsformen die spontanen und produktiven Kräfte in der Bewegung zu fördern, das heisst mit anderen Worten, zu helfen, die Bewegung in grösserer Breite und vor allem intensiver zu besitzen, dem Zweckhaften in ihr den Stempel des Besonderen aufzuprägen, ihr einen nichtalltäglichen Sinn zu geben — oder wie es Helmut Thielielcke einmal formuliert hat²⁾ — das äusserste Seinkönnen hervorzuheben.

Gerade weil die Bewegungsgestaltung in besonderer Weise die Ebene des Notwendigen, der Zweckmässigkeit, der Zielgerichtetheit, der strengen Formbindung übersteigt, mag man eine solche — pädagogische — Leistung von ihr erwarten dürfen. Indem gerade sie von der Souveränität des Menschen in seiner Bewegung zeugen kann, kann sie zum Zeichen für jenes Stückchen Freiheit werden, das er in ihr sich erhalten kann. Sie bereichert das Leben des jungen Menschen, er gewinnt einen besonderen Zugang zu sich, zu seiner Leiblichkeit und zu den Dingen. Indem in der Gestaltung vor allem die freieren, phantasiegebundenen und spontaneren Kräfte der Bewegung akzentuiert werden, erhält sie im Rahmen der vielfältigen Bildungsvollzüge ihr eigenes Recht und ihren nicht beliebig austauschbaren Sinn.

¹⁾ Mitscherlich, A.: Sport — kein pures Privatvergnügen. In: Plessner, H., H.-E. Bock, O. Grupe: Sport und Leibeszweierung. Sozialwissenschaftliche, pädagogische und medizinische Beiträge. München 1967.

²⁾ Thielielcke, H. Sport und Humanität. In: Plessner, H., H.-E. Bock, O. Grupe: u. a. O.

Freilich — das primäre Motiv der Bewegungsgestaltung ist im Grunde kein pädagogisches Motiv, vielleicht ist es ein ästhetisches, vielleicht nur ein spielerisches. Aber sie hat doch wichtige pädagogische Wirkungen, die wir nicht übersehen sollten. Sie verhilft dem Spontan-Zwecklosen und Spielerisch-Überflüssigen in der Erziehung zu einem festen Platz; sie gibt Gelegenheit, Dinge und Formen nun wirklich um ihrer selbst willen tun zu können, einen Raum auszusparen, der «das Recht des je gegenwärtigen Daseins» (A. Flitner³⁾) für sich in Anspruch nehmen kann und beiträgt zur Zufriedenheit und Glückseligkeit des jungen Menschen. Wir unterschätzen heute in einer Zeit der Lernmaschinen die Wichtigkeit solcher Räume. Wir können sie aber gar nicht hoch genug bewerten, sogar für das Lernen selbst. Das Gestaltungsmotiv in der Leibeserziehung hat seinen Sinn aus sich, nicht in jenem Nutzen, der möglicherweise von ihm zu erwarten ist.

Sein Sinn ist das Gestalten selbst als ein ursprüngliches, unspezifisches, unökonomisches Verhalten, das über die Enge des Notwendigen die Fülle des Spontanen ans Licht bringen kann. Es scheint mir eine immer wichtiger werdende Aufgabe der Leibeserziehung zu sein, die Phantasie junger Menschen anzuregen, Neues auszuprobieren; sie neugierig auf das Schwierige zu machen; ihr Interesse zu wecken, Bewegungen zu lernen, obwohl kein Grund besteht, sie zu lernen, überhaupt das jugendliche Bedürfnis zu erhalten und anzuspornen, nicht beim Gekonnten stehen zu bleiben, sondern das noch nicht Gekonnte anzustreben. «Arm wäre das Leben», so lesen wir bei Ortega⁴⁾, fehlten ihm solche Antriebe, und trübselig ist es, wenn es «träge die Augenblicke verstreichen lässt, ohne von ihnen zu fordern, dass die Stunden federnd wie Degen sich nahen». Am notwendigsten «ist das Überflüssige»; denn wer sich damit begnügen wollte, «einzig und allein der jeweils auftretenden Notwendigkeit zu begegnen, würde von ihr überrannt».

Wir wollen die Bewegungsgestaltung damit nicht mystifizieren und ihre Möglichkeiten überinterpretieren, als hätten wir es mit einem Urgeheimnis zu tun, mit einer probaten Therapie, Mängel unserer Bildung und unserer Zeit zu beseitigen. Als Instrument der Bildungs- und Kulturkritik wäre sie ungeeignet. Wir wollen sie auch nicht gegenüber anderen Lebensäußerungen des Menschen rationaler, intellektueller Art oder auch Bewegungshandlungen sportlicher Art überbewerten. Sie anti-rational, anti-intellektuell, anti-sportlich zu konzipieren, heisst, sie selbst jener Vereinseitigung anheimzugeben, gegen die sie im Grunde ein Gegengewicht bilden soll. Zudem würde dies ihrem anthropologischen Sinn widersprechen. Keine unserer menschlichen Äusserungsweisen — auch die Bewegungsgestaltung nicht — verfügt über den gleichsam totalen Ansatz, und keiner kann das Privileg der ganzheitlichen Bildung für sich allein in Anspruch nehmen.

Aber auch als Feiertagstun zelebriert, als reizvolles Bewegungsdekor angesehen, verfehlt die Bewegungsgestaltung ihren Bildungssinn, öffnet eher doch dem Manierismus die Tore. Wir sehen auch wohl, dass Gestaltung die verwachsenen Wege zu einem noch ungebrochenen und unverdorbenen Dasein nicht erschliessen kann. Sie vermittelt nicht das Heil in einer heillosen Welt, sie führt nicht zum harmonisch-ausgewogenen Leben, gibt den ziellosen Sehnsüchten der Menschen kein festes Ziel, macht die Härte der Wirk-

lichkeit nicht erträglicher und ihre Konflikte nicht lösbarer. Dies alles muss man sehen, um ihre Möglichkeiten richtig abschätzen zu können.

Gestaltung führt auch nicht unmittelbar zu jenem kritischen Bewusstsein und jenem politisch-gesellschaftlichen Engagement, ohne die eine zeitgemässe Bildung nicht sein kann. Aber sie widerspricht diesen auch nicht, ja fordert sie geradezu als ihr polares Gegengewicht. Bei Schiller können wir dies schon nachlesen; die Freiheit des Spiels wird zum Durchgangsort der politischen Freiheit.

Aber trotz oder gerade wegen dieser Einschränkungen haben Gestaltung und Gestaltungsfähigkeit im Bereich der Bildung ihren eigenen Ort und ihre besondere Bedeutung: nämlich als notwendige Sicherung eines Lebensbereichs, dem spontan-produktives, gestalterisches Tun eigentümlich ist und der für die gesamte Bildung ergänzende und erweiternde Funktion besitzt. Sie sollen einen bedeutenden Teil jener für die Entwicklung des jungen Menschen wichtigen Grunderfahrungen ermöglichen, die nicht nach Brauchbarkeit und Zweckmässigkeit zu kalkulieren sind, sofern auf Zwecklosigkeit hinauslaufen und insofern einen besonderen humanen Sinn besitzen; sie sollen etwas von der produktiven Kraft des Menschen spürbar werden lassen, die Kräfte seiner Phantasie mobilisieren und ein wenig von seiner Freiheit sichtbar machen. Das ist gewiss nicht viel; aber es hat seine grosse Bedeutung, wenn man weiss, wie notwendig solche Kräfte in unserer Zeit sind und wie sehr sie helfen können, nicht nur die Leibeserziehung, sondern die Bildung insgesamt vor der Verengung und Vereinseitigung zu bewahren.

Thema Sport

Er lebte einzig für den Sport —
 er kannte jeden Weltrekord —
 er wusste, wer in aller Welt
 ihn aufgestellt und wer ihn hält.
 Bei jedem Lauf stand er am Ziel —
 er war bei jedem Fussballspiel.
 Er las ein jedes Sportorgan —
 er war auf jeder Trabrennbahn.
 Fachkundig war er überall:
 Beim Hand- und Fuss- und Basketball.
 Am Stammtisch sprach er oft das Wort:
 «Des Lebens Höchstes ist der Sport!»
 Dann starb an Rheuma er und Gicht;
 denn Sport getrieben hat er nicht!

³⁾ Flitner, A.: Wege zur Pädagogischen Anthropologie. Versuch einer Zusammenarbeit der Wissenschaften vom Menschen. Heidelberg, 1963, S. 243.

⁴⁾ Ortega y Gasset, J.: Gesammelte Werke. Band 1, Stuttgart 1954, S. 434.